

Berner Woche

Mehr Angaben unter:
www.agenda.berbund.ch

Das kritische Ausgehmagazin für Bern. Veranstaltungen von 5. bis 11. November 2015



«Ich muss zu hundert Prozent hinter meiner Sache stehen können»: Jonas Zahnd. Foto: zvg

Sounds Jones

Hinkende Beats und dämpfende Sofas

Der Berner Soulmann Jones mischt schon lange in der Schweizer Musikszene mit. Jetzt hat er ein properes drittes Soloalbum eingespielt. Ein Besuch im Bandraum.

Milena Krstic

Jonas Zahnd hat es gut: Sein Musikraum liegt mitten im Berner Wohnquartier Länggasse, ausgestattet mit einem kleinen Kipfenster, das für frische Luft sorgt. Aufgeräumt ist es da. Und das bestimmt nicht nur, weil an diesem Montagmorgen die «Bund»

Journalistin zu Besuch ist. Dieser Mann hat seine sieben Sachen beisammen. Unter dem Künstlernamen Jones ist er seit Jahren unterwegs, ein unaufgeregter Typ, höchsttalentiert, sehr freundlich. Er ist gut integriert in der Szene, hilft dort aus, wo gerade Not am Gitaristen ist (unter anderem in der Band von Müslüm und den Hobbitz) und pflegt nebenbei eigene Projekte. Jetzt ist sein drittes Soloalbum erschienen. Es heisst schlicht «Time», ist aber ein üppiger Funk-Soul-Happen, den er im Alleingang komponiert, produziert und grösstenteils auch selbst eingespielt hat. Nur die Bläser nicht. Die habe er den Profis überlassen. An Schlagzeug, Klavier und Gitarre ist er

selbst einer. «Ich höre genau, wie ich es haben möchte. Da ist es am einfachsten, wenn ich es gleich selbst mache», sagt der 31-Jährige und rückt seine Schiebermütze zurecht.

Den Druck gespürt

Angefangen hat alles im Bubenalter, als er mit Brüdern und Cousins die Band Pizza Connection gründete. Dann, irgendwann um die Jahrtausendwende, wurde er Teil der Pop-Band Holix, die mit «Sunny Day» einen kleinen Radiohit landete. Im Rahmen des damaligen Jugendsenders Viva hatte die Band einen teuer produzierten Videoclip gewonnen. Da hat Jones erlebt, wie es ist, als Musiker fremdbestimmt zu sein. Viel-

leicht sagt er auch deshalb Sätze wie: «Es gab schon Momente, in denen es mir verleidet ist. Da habe ich den Druck gespürt: Wenn du das und das nicht machst, dann hast du nie Erfolg.» Heute käme so eine Aktion nicht mehr infrage. «Ich muss zu hundert Prozent hinter meiner Sache stehen können».

Mit «Time» hat er sich eine Platte auf den eigenen, feingliedrigen Leib geschrieben. Da singt er wieder einmal selbst, nachdem er vor fünf Jahren mit der Bieler Soulsängerin Djemeia das Album «Far Away» veröffentlicht hat. Und erst kürzlich ist die auftrittsreiche Tour mit der Sängerin Brigitte Neumärker zu Ende gegangen. Gemeinsam sind sie als Red 'n' Jones unterwegs; Zahnd spielt si-

multan Schlagzeug und Gitarre, Neumärker singt.

Den Narren am Stakkato gefressen

Für sein Soloalbum hat Jones zusammengetragen, was sich über die Jahre an musikalischen Bruchstücken angesammelt hat. «Ich habe mich an mein Debüt zurückerinnert. Das habe ich ohne Deadline produziert. Verdammst gut hat sich das angefühlt. So was wollte ich wiederhaben.» «Time» strotzt vor Kraft, vor allem dank raffinierten Gitarrenlicks und spannenden Schlagzeugbeats. Jones sieht sich selbst nicht als Sänger, und tatsächlich wirken manche Gesangsparts gedrückt. Aber dafür hat Jones mit der Gitarre sein Ass im Ärmel: Auf funkybasslastiges Picking folgt ein spassiger Jazzlauf und im Hintergrund singt ein Chor, bestehend aus lauter Mini-Jonesen (so gehört in «Clouds»). Viel Stakkato ist zu hören, das ist nämlich, woran er einen Narren gefressen hat. «Ich habe eine Leidenschaft für hinkende Beats entwickelt.» Beats dieser Währung kennt man aus dem Hip-Hop-Bereich, der verstorbene Produzent J Dilla etwa war Jones eine Inspiration. Orientiert hat er sich auch an gestandenen Soulmannern wie D'Angelo und Stevie Wonder. Auf «Time» gibt es viel flottes Tempo à la Prince (Anspieltipp: «Second») und je einen Gastauftritt von der amerikanischen Soulsängerin Sharlotte Gibson («Maybe One Day») und der Rapperin Steff la Cheffe, die da sogar noch singt («Cell»).

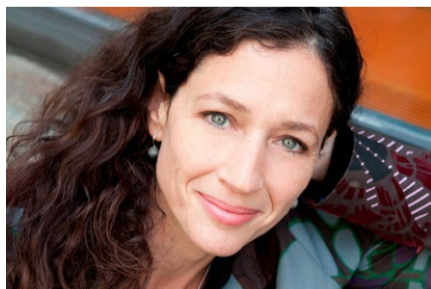
«Euer Gitarrenspiel nervt»

Jones hat seine Musik nicht für die Hitparade komponiert, dafür ist sie zu kreativ. «Ich habe einfach das gemacht, was mir entspricht.» Was hat er denn für Träume, dieser Mann, der sich der geschmeidigen Musik verschrieben hat? Keine Lust auf einen Hype? «Ach, das ist so eine Sache mit dem Hype. Wenn es nur darum geht, wird es mir zu verbissen, und ich müsste mich wohl verbiegen.» Sowieso ist er sich nicht sicher, ob er all die CDs überhaupt verkaufen könne. «Auch im Freundeskreis streamen sie meine Musik», sagt Jones und muss da selbst ein wenig lachen. Klar, es habe sich viel verändert in all den Jahren, in denen er sich im Geschäft tummelt. «Mein damaliges Label Nation Music hat für meine Clips und die Studiozeit einen finanziellen Vorschuss geleistet. Solche Deals gibt es heute kaum noch.»

In Jones' Bandraum steht ein grosses Sofa. «Es hat eine schalldämpfende Wirkung», sagt er. Dass er hier ungestört Musik machen kann, ist nicht selbstverständlich. «Dort, wo ich früher einquartiert war, wurden wir anonym gemobbt.» Herausgeschraubte Sicherungen und auf Fresszettel gekritzelte Botschaften im Stil von «Euer Gitarrenspiel nervt» gehörten zum Programm. Jetzt hat er diese Probleme nicht mehr. Und steht sowieso bald mehrheitlich mit seiner neunköpfigen Band auf der Bühne.

ISC Club Freitag, 6. November, 21 Uhr.

Acht Fragen an Delia Mayer



Delia Mayer wurde in Hongkong geboren, wuchs am Zürichsee auf und studierte Tanz, Gesang und Schauspiel in New York, Zürich und Wien. Auf der Bühne stand sie unter anderem in Basel und am Wiener Burgtheater. 2005 erschien ihr Debütalbum «These Days», seit 2012 ermittelt sie als Liz Ritschard im Luzerner «Tatort». Passend dazu interpretiert sie Songs rund um Morde und andere Verbrechen. «Der Kriminaltechnische Dienst», bestehend aus dem Berner Bass-Klarinettenisten Sha und dem Schlagzeuger Kaspar Rast, begleitet sie dabei. Die «Crime Songs» sind am Do, 05.11. um 20.30 Uhr im Be-Jazz Club zu hören.

Sie weiten Ihr Arbeitsfeld als Luzerner «Tatort»-Kommissarin aus und ermitteln mit Ihrem Kriminaldienst nun auch musikalisch. Sie covern morbide «Crime Songs» von zahlreichen Musikern. Gibt es darin für Sie einen Lieblingsmord?

Da gibt es einige. Aber so richtig unter die Haut geht mir der Song «Lullaby for Cain» von Sinéad O'Connor, worin es um den Brudermord von Kain an Abel geht, quasi der erste Mord der Menschheit. Das Morden ist in der biblischen Parabel also schon in den Grundfesten der Menschheit angelegt. Da kriege ich Gänsehaut.

Ihr Haustier Köbi - ein Krokodil - hat Sie als Kind in die Hand gegeben. Wie hat Sie dieses Erlebnis beeinflusst?

Mit Gips konnte ich nicht mehr Klavier üben. Dann musste ich eben singen.

Ihr Gesang wird vom Schlagzeuger Kaspar Rast und dem Bassklarinet-

tisten Sha begleitet. Wie kam es zu dieser Instrumentierung?

Kaspar hatte schon auf meiner Album-Tournee «These Days» getrommelt. Es war für mich klar, dass er wieder dabei sein muss. Und da ich eine aussergewöhnliche Instrumentierung gesucht habe, musste auch Sha dazu. Ich freue mich unglaublich über diese Formation.

Im September erntete Ihr Luzerner «Tatort» mit dem Titel «Ihr werdet gerichtet» Kritikerlob und erreichte Rekordquoten. Es war beinahe ein Splatterfilm. Gilt für die «Crime Songs» auch: je expliziter, desto fesselnder?

Nicht unbedingt - die wahre Grausamkeit liegt doch oft in der eigenen Vorstellung.

Ihr Bruder Jojo Mayer gilt als «Gott am Schlagzeug». Hat er Sie früher beim Üben genervt?

Eigentlich hat er eher genervt, wenn er nicht geübt hat. Dann hat er nämlich

Gläser, Flaschen, Tische, Schränke, also die ganze Wohnung abgetrommelt und einen zum Wahnsinn getrieben. Mittlerweile döse ich herrlichst, wenn mein Nachbar oben Schlagzeug übt.

«Murder Ballads» war das bisher erfolgreichste Album von Nick Cave and the Bad Seeds. Der «Tatort» ist eine feste Grösse in der deutschsprachigen Fernsehlandschaft. Bewegen Sie sich deshalb auch musikalisch auf der todsicheren Seite?

So todsicher empfinde ich das nicht - eher therapeutisch. Ich verarbeite so die kompromisslose und herausfordernde

«Die wahre Grausamkeit liegt oft in der eigenen Vorstellung.»

filmische Auseinandersetzung mit dem Thema auf eine andere Art, wo Leichtigkeit, Humor und Absurdität Platz haben.

Sie haben zeitgleich Theater und klassischen Gesang studiert. Hatten Sie schon immer die Absicht, zwischen den Künsten zu changieren?

Die Ausbildungen waren zeitweise gleichzeitig, danach aber auch immer wieder gestaffelt. Das führte zu absurden Situationen, zum Beispiel: Standing Ovationen für die Hauptrolle in einer Theatervorstellung und am nächsten Morgen wieder Knieschlottern im Lied-Unterricht. Irgendwie habe ich ein ausserordentliches Anpassungs-Gen. Dass ich nun meine grossen Leidenschaften verbinden kann, empfinde ich als grosses Privileg.

In Ihrem Lebenslauf steht «später: Bestsellerautorin». Können wir mit einem Krimi rechnen?

Ach nein, das Krimis Schreiben überlasse ich anderen.

Interview: Maximilian Pahl